

Spyren, die Sommervögel

Autor(en): Adolf Portmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1968

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6e9d5369-afb9-424a-a579-62da90f917ed>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Spyren, die Sommervögel

Von Adolf Portmann

Natürlich sind für uns Basler die «Sommervögel» noch immer die Schmetterlinge. Trotzdem gebe ich hier einem richtigen Vogel diesen besonderen Namen, weil er wie kein anderer zum Bild unseres Stadtsommers gehört.

Wer sich am Sonnenglanz des Rheins erfreut, der schenkt gewiß auch dann und wann den dunklen Vögeln einen Blick, die in sausendem Flug den ganzen Tag den Himmel hoch über dem Strom beleben, die aber auch an trüben Tagen zum grauen Himmelsbild gehören. Es muß schon ein arges Wetter sein, um sie an ihrem ausdauernden Alltagsflug zu hindern.

Wohl die meisten Betrachter sehen diese raschen dunklen Flieger mit ihren schnittigen Flügeln als Schwalben an, und viele, die sie als Mauersegler, als «Spyren» kennen, denken an Verwandte der so viel bekannteren Schwalben. Gewiß, sie sehen so aus. Aber derartiger Ähnlichkeiten gibt es in der Natur sehr viele: Delphine sehen wie Fische aus, harmlose Fliegen gleichen den Wespen. So sind auch die Spyren nur im Flugbild den Schwalben ähnlich — der Zoologe kennt nur eine Vogelgruppe, die wirklich nahe mit den Seglern verwandt ist — die Kolibris!

Daß von den Mauerseglern in unserem Stadtbuch berichtet wird, hat aber noch einen besonderen Grund: unser Wissen um die Lebensgewohnheiten dieser Vögel ist in bedeutendem Ausmaß gerade durch Studien im weiteren Raume Basels erweitert worden: Emil Weitnauer, der naturkundige Lehrer von Oltingen, vielen Baslern bekannt als Vorkämpfer für Heimat- und Naturschutz, hat sich um die Kenntnis des Spyrenlebens ganz besonders verdient gemacht. Er hat insbesondere ein Problem geklärt, das die Forschung seit langem beschäftigt hat und das unser besonderes Interesse verdient: das des Nachtlebens der Spyren!

Bereits im 18. Jahrhundert berichten zuverlässige Beob-

achter, daß Mauersegler in den Nächten von Mai bis Juli aufsteigen und erst am nächsten Morgen wieder in Bodennähe erscheinen. Aber trotz mancher Bestätigungen schien dieses Nächtigen in Himmelshöhen so unwahrscheinlich, daß nüchterne Naturforscher es in das Reich der vielen Legenden verwiesen, zu denen das geheimnisvolle Leben der Vögel so manchen Anlaß gegeben hat. Aber die Beobachtungen sind da! Im ersten Weltkrieg beobachtete ein französischer Flieger bei einem Gleitflug im Licht des Vollmonds die nächtlichen Segler — von denen sich einer in der Maschine verding und deshalb einwandfrei als Mauersegler erkannt werden konnte. Ein zweiter Fall: ein deutscher Flieger hat über Ungarn im zweiten Weltkrieg eine Schar von Seglern nach Mitternacht in 2000 m Höhe beobachtet. Holländer und Finnen tragen ebenfalls zur positiven Wertung dieser verschiedenen Angaben bei. Aber erst die zielbewußte mehrjährige Arbeit E. Weitnauers in Oltingen hat die Frage endgültig geklärt. Wir wollen seine Studien zu überschauen versuchen und vielleicht auch dann und wann an diese treffliche wissenschaftliche Arbeit denken, wenn wir die rastlosen Segler an schönen Sommerabenden kreisen sehen und wenn sie hoch am Himmel im letzten Licht dem Blick entschwinden.

E. Weitnauer hat seinerzeit den Seglern im Oltinger Schulhaus Nistgelegenheiten gebaut, die ihm die Beobachtung ermöglichten — die Vögel brüten dort seit vielen Jahren eifrig. Zur Zeit, da man abends die rätselhaften Höhenflüge sieht, zeigt es sich, daß die brütenden Paare die Nacht im Nest verbringen. Die nächtlichen Flieger sind die ledigen Segler. Erst Ende Juni fehlen abends einzelne Partner (wohl die Männchen), anfangs Juli, wenn die Jungen schon drei Wochen alt sind, fliegen alle Eltern abends aus und kreisen aufwärts, wie es die sorgenfreien Segler schon vorher taten. Das ist die eine Seite des Problems. Es gilt ja nicht nur, die nächtliche Abwesenheit vom Nest festzustellen; wichtiger ist es, zu wissen, wo denn die Spyren eigentlich nächtigen. Fernrohrbeobachtungen bezeugen einwandfrei das nächtliche Vorbeifliegen vor der hellen Mondscheibe. Man kann berechnen, daß diese Flüge in 1000 bis 2000 m Höhe liegen dürften.

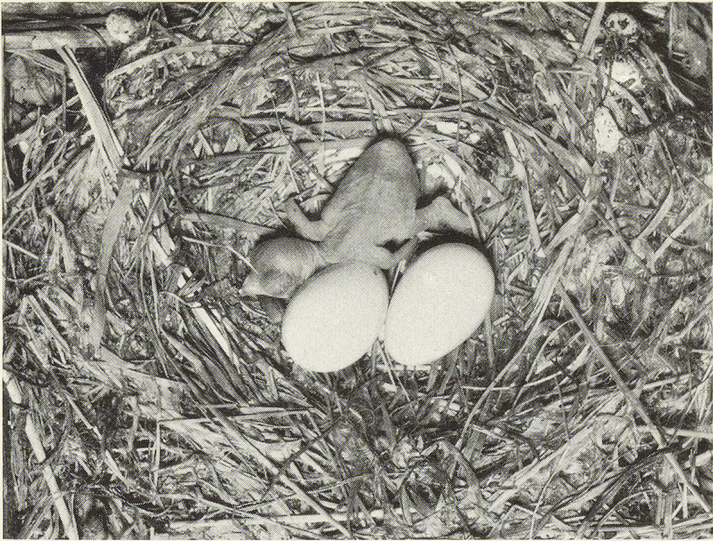
Nun wurden alle Hilfsmittel unserer Zeit mobilisiert: Dr. Ernst Sutter vom Basler Naturhistorischen Museum hat Pionierarbeit in der Erforschung des Nachtzugs der Vögel geleistet. Seine Forschungen mit Hilfe der Radargeräte unserer Flughäfen und der Militär-Radarstation sind weltweit beachtet worden und haben ein ganz neues Feld der Vogelzugsbeobachtung eröffnet. Die Spyrenprobleme von E. Weitenauer sind seit 1955 miteinbezogen worden. Zuerst wurden die als Segler-Zeichen gedeuteten Signale auf dem Radarschirm nächtelang sorgfältig geprüft, wobei Ausweichflüge vor Wetterfronten festgestellt werden konnten, wie man sie vom Mauersegler aus Tagbeobachtungen schon kannte. Dann wurde kombiniert: ein durch Radarmeldungen gelenkter Nachtflug führte in 1000 m Höhe zur tatsächlichen Beobachtung von Seglern im Lichtkegel der Flugzeugscheinwerfer. Eine letzte Kontrolle: es wurden Kartonattrappen in Seglergröße geschnitten, Flugbilder von Spyren, mit dünner Aluminiumfolie überzogen. Sie konnten auf Kommando aus dem Flugzeug geworfen werden, und die Verbindung mit der Radarstation gab die Möglichkeit, genau festzustellen, wieviel solcher Modelle es braucht, bis das Radargerät ein Zeichen gibt. Bis drei Segler in einem Wurf — das ist das Resultat — ergeben ein deutliches Radarzeichen, ein einzelner aber ist nicht mehr zu erfassen.

Dürfen wir sagen, das Rätsel der nächtlichen Seglerflüge sei gelöst? Gewiß haben die ausgezeichneten Untersuchungen, von denen eben berichtet wurde, den Nachweis erbracht, daß unsere Spyren tatsächlich die Nacht in großer Höhe fliegend zubringen, und diese geduldige und mühevollen Forschungsarbeit hat die Mauersegler als Flieger von extremer Leistungsfähigkeit erwiesen. Aber diese Gewißheit stellt uns die weite Frage nach Ursachen und Sinn dieses Verhaltens, vor allem gibt sie uns das Problem des psychischen Zustandes solcher Nachtflyer auf. Wir möchten noch viel wissen, und neue Untersuchungen müssen geplant werden.

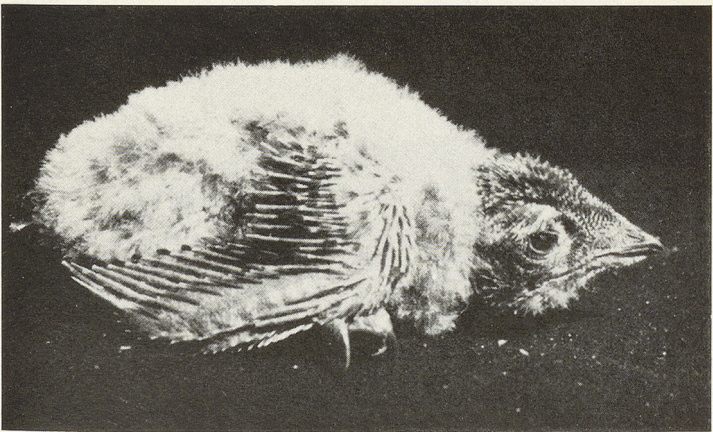
Für heute wollen wir uns in die Lebensgewohnheiten der dunklen Segler an unserem Sommerhimmel vertiefen, von

denen die Studien Weitnauers noch manchen Zug aufgeklärt haben. Die Vögel erscheinen mit großer Regelmäßigkeit in den letzten April- oder an den ersten Maitagen, sie ziehen weg gegen Ende Juli oder anfangs August. Sie sind für etwa 80 Tage Sommergäste bei uns. Hier brüten sie und ziehen ihre Jungen auf. Nach unseren menschlichen Normen sind sie also hier zuhause! Sind sie's wirklich? Dürfen wir das Vogelleben mit unseren Maßstäben messen und beurteilen? Die Spyren mahnen uns ganz besonders zur Besinnung. Fast neun Monate leben sie anderswo. Die Markierung mit Vogelringen hat uns den Weg gezeigt, den die Segler nehmen: Südfrankreich, Spanien, Afrika. Trotz vieler Beringungen junger Spyren in unserem Land sind die Meldungen aus der Ferne spärlich, weil es viele Zufälle braucht, bis ein Mauersegler, der in Afrika den Tod findet, beringt ist und dazu noch an uns zurückgemeldet wird. Immerhin, da ist ein Zeuge: Der Segler Nr. 628 530, als Nestjunger in Langenthal im Juli 1936 beringt, ist uns 1943 aus dem Dorf Beto (Bangongo) im Kongo gemeldet worden. Die Meldung erreichte unsere Vogelwarte in Sempach, die Treuhänderin der ganzen Beringung für unser Land, erst nach dem Krieg, 1947 über Brüssel. Sicher hatte dieser Vogel vierzehnmal den Reise-
flug nach Afrika hin und zurück geleistet, jedesmal etwa 6000 km! Wir wissen durch die Kontrollen an den Nistorten aber auch, wie getreu die Spyren zu ihrem Brutort zurückfliegen. So ist ein Segler in E. Weitnauers Oltinger Kolonie 1939 beringt und im Juli 1960 wieder im Oltinger Nest kontrolliert worden. Er bezeugt nicht nur die Ortstreue, sondern gibt uns auch ersten Bescheid über das Alter, das Segler erreichen können. Woher sollten wir sonst wissen, daß diese unermüdlichen Flieger sicher mehr als 20 Jahre leben?

Doch zurück zur Heimatfrage! Es ist wahrscheinlich, daß die meisten der Segler an unserem Sommerhimmel bis ins zentrale Afrika ziehen. Wie lange sie für Hin- und Rückflug brauchen, wissen wir nicht, aber sie sind sicher während nahezu neun Monaten nicht bei uns und dürften länger im afrikanischen Bereich verweilen, als die Brutzeit bei uns beträgt. Zu diesen Erwägungen gesellt sich noch ein anderes Argu-



Im Spyrennest am Schulhaus von Oltingen ist eben ein junger Segler aus dem Dreier-Gelege geschlüpft. Photo E. Weitnauer.

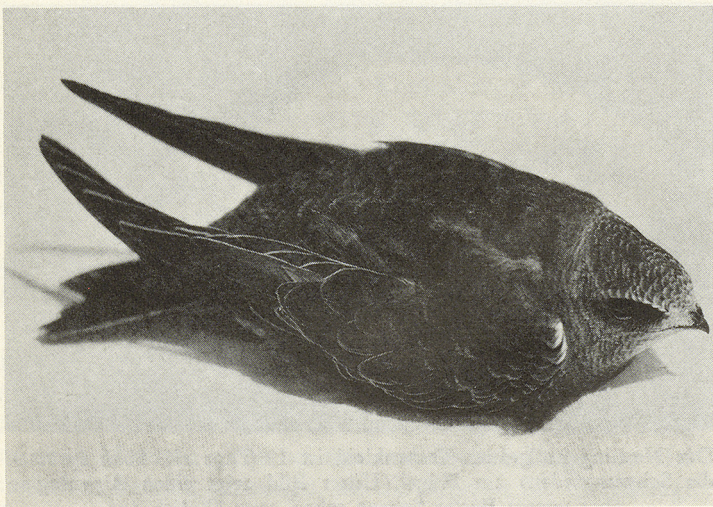


Der Nestling im grauen Dunenkleid ist 19 Tage alt. Eben sprossen die Schwungfedern am Flügel. Unser Bild zeigt einen Alpensegler, aber unsere Basler Spyren sehen ganz ähnlich aus.

Photo Zoolog. Anstalt der Universität Basel.



Der erwachsene Mauersegler.



Der Jungvogel am 30. Tag. Photos E. Weitnauer.

ment. Die Segler gehören einem Verwandtenkreis an, dessen Verbreitungszentrum die wärmeren Erdzonen sind. Es ist daher wohl möglich, daß einzelne dieser so ausgesprochenen Luftwesen im Laufe langer Erdzeiten ihre ursprünglichen Verbreitungsgrenzen überschritten haben. Sie fanden bei Reisen in die nördlichen Gebiete nicht nur ein reiches sommerliches Insektenleben, sondern auch lange Tage, viel längere als in der Tropenzone mit ihrer Tag- und Nachtgleiche. Für die Aufzucht der Bruten sind dies günstige Bedingungen. Wenn sich im Laufe von langen Zeiten die Seglergruppen besonders gut vermehrten, denen ein intensiverer Wanderdrang angeboren war, so gewann dieser Lebensstypus die Oberhand. Dazu kommt die soziale Bindung: Vögel, die jahrelang zusammenleben, bei denen mehrere Generationen vereint bleiben, bewahren Gewohnheiten, z. B. die Treue zum Nestort, zum Winterquartier, auch ohne daß wir angeborenes Wissen voraussetzen müßten: Die Tradition des Soziallebens festigt viele Gewohnheiten, so daß sie die Regelmäßigkeit ererbter Triebe vortäuschen. In dieser Sicht erscheint uns die Verlegung der Brutgeschäfte als eine Anpassung an günstige Verhältnisse bei Vögeln, als deren eigentliche Heimat vielleicht das Tropengebiet gelten muß. Auf jeden Fall müssen wir den Lebensraum dieser Sommervögel unserer Stadt in seiner transkontinentalen Weite sehen: als ein Gebiet, das das südwestliche Europa und Afrika bis über den Äquator hinaus umfaßt. Einem Vogel, der wie unser Oltinger Segler Nr. 605 769 mehr als zwanzig Jahre lang jeweils zweimal im Jahr diese gewaltige Flugstrecke durchmißt und dessen optischer Sinn besonders hoch entwickelt ist, darf man wohl ein hohes visuelles Gedächtnis zutrauen. Findet doch der kontrollierende Kenner im gleichen Nistkasten (nicht nur am selben Ort) bis zu sieben Jahre lang denselben Segler. Ebenso lange ist auch Paartreue nachgewiesen, was uns bezeugt, daß im Leben dieser Vögel auch dauernde gemütsmäßige Bindungen, die von einem reichen Gefühlsleben zeugen, bestehen können.

Der jährliche Zug der Segler stellt uns viele Fragen, von denen nur eine noch erwähnt sei. Ordnen wir den Wander-

flug dieser Sommervögel um den Sommwendtag, den 21. Juni, so liegt die Ankunftszeit etwas mehr als sieben Wochen vor diesem einen Wendepunkt des Jahres, der Wegzug etwa $6\frac{1}{2}$ Wochen nachher. Diese relative Symmetrie zu einem so bedeutsamen Zeitpunkt ist bei anderen Zugvögeln noch viel deutlicher: Sie kommen genau so viel Wochen vor Sommer-sonnenwende an, als sie nachher bei uns bleiben. Wir gehen kaum fehl, wenn wir diese strenge Zuordnung zu unserem Tagesgestirn in Zusammenhang bringen mit der Einwirkung des Lichtes auf die Keimdrüsen, die auf dem Weg über die Augen erfolgt. Zunehmende Tagesdauer verstärkt die Hormonbildung, die zur Fortpflanzung nötig ist, abnehmende Lichtzeit nach dem 21. Juni läßt diese Aktivität langsam abklingen. Es wirken gewiß noch vielerlei Einflüsse auf dieses Geschehen der Eiablage und Brutpflege, aber bei den Vögeln, die bei uns brüten, ist in sehr vielen Fällen die Dauer des Tageslichts entscheidend. Die Segler sind bei weitem nicht das klarste Beispiel, aber sie zeigen doch das Phänomen recht deutlich.

Wir können nicht viel Gewisses vom Welterleben dieser Wanderer wissen. Doch ist das Vogelauge ein so hochentwickeltes Organ des Sehens, daß wir geneigt sind, auch die Verarbeitung der visuellen Reise-Eindrücke im zentralen Nervensystem des Seglers nicht als gering anzunehmen. Ich denke in diesem Augenblick an eine andere Tierwanderung, die der Mensch erzwingt. Jahrein, jahraus werden große Schafherden aus den weiten Weideflächen des Rhonedeltas in langem Marsch ins Gebirge, in die Alpen des Dauphiné-Gebietes geführt. Der Schäfer lenkt die Herden, die in den Alpweiden ebenso daheim sind wie in der Ebene des Tieflandes. Welche Selbständigkeit des Pfadfindens zeigt uns im Vergleich zu dieser vom Menschen gelenkten Herdenwanderung der zweimalige interkontinentale Flug der Segler!

Ein Experiment mit einem nahe verwandten, aber bei uns weniger verbreiteten Vogel, dem Alpensegler, führt uns das Erstaunliche dieser optischen Orientierung vor Augen. Dieser etwas größere Segler brütet u. a. in einer Kolonie, die H. Arn in Solothurn so intensiv studiert hat wie E. Weitnauer seine

Mauersegler in Oltingen. Am 6. Mai 1942 wurden 28 dieser Segler in der Kolonie eingefangen und im Flugzeug nach Lissabon verfrachtet, alle einzeln verpackt, beringt und mit Farbmarken versehen. Zwei der Segler gingen ein, 26 flogen am 7. Mai von Lissabon ab. Am Nestort wurde in den folgenden Tagen intensiv kontrolliert. Durfte man eine Rückkehr erwarten? Wirklich: am 10. Mai war der erste Heimkehrer am Nest im Dachstuhl der Jesuitenkirche in Solothurn. Am 11. und 12. Mai waren zwei weitere zurück. Im selben Sommer konnten insgesamt 12 Rückkehrer am Nestort gefunden werden, in späteren Jahren noch zwei weitere! Die Kontrolle konnte unmöglich alle Vögel der Kolonie umfassen; wenn aber 14 von 26 Vögeln wiedergefunden wurden, so darf angenommen werden, daß auch noch andere den Heimweg gefunden haben. In drei Tagen hat der erste Ankömmling die Strecke von 1620 km zurückgelegt; sicher hat er sich dabei Zeit gelassen und Insekten gejagt, da er gar nicht abgemagert heimkam!

Wir wollen beachten, daß dieser Versuch am Alpensegler zu Beginn der Brutzeit unternommen worden ist (die Alpensegler kommen Ende März bereits aus den Winterquartieren zu uns zurück). Es sind also Vögel, bei denen in diesem Versuch der Zugtrieb mit all seinen möglichen Besonderheiten der Orientierung ausgeschaltet ist. Sie werden an einen unbekannten Ort verfrachtet: Lissabon liegt nicht auf den uns bekannten Zugswegen. Um so rätselhafter erscheint uns die Präzision, mit der diese Vögel ihren Nestort wieder anpeilen können. Man wird angesichts solcher Tatsachen verstehen, wie intensiv das Problem der Orientierung dieser Flieger die Biologen beschäftigt.

Wer den Spyrenflug am Sommerhimmel bewundert und sich an ihren wilden Jagden in Gruppen freut, wenn sie zuweilen unsere Straßen und Gassen durchsausen, der denkt nicht, wie gefährdet, wie abhängig diese Wesen der Lüfte sind. Der herrliche Flug, der uns wie ein Symbol völliger Freiheit erscheint, ist ja der Weg zur Nahrung. Unablässig sammelt der fliegende Segler Insekten, und in der Brutzeit kommt er mit großen Nahrungsballen für seine Kinder zum

Nest zurück. Ein solcher Ballen kann beim etwas größeren Alpensegler um die 600 kleine Insekten enthalten. Was dieses Sammeln in der Luft für den ganzen Naturhaushalt einer Zone bedeutet, darf man sich einmal in einer besinnlichen Abendstunde überlegen: über Europas Sommerhimmel Abertausende von Spynen.

Wenn aber der Himmel sich tagelang verfinstert, wenn die Lufttemperatur sinkt, keine Insekten mehr fliegen, dann bedeutet das Unheil für den Mauersegler. Es fehlt ihm die eigene Nahrung, die ja allein den andauernden Flug ermöglicht — und es fehlt die Nahrung für die Brut!

Der Sommer 1948 war eine solch dunkle Zeit. Schon im Mai und Juni waren die Bedingungen ungünstig. Jungvögel in den Nestern zu Oltingen verloren an Gewicht: 62 g wog ein Junges am 18. Juni — noch 25 g am 2. Juli, um nur ein Beispiel zu geben. Dann folgt eine wahre Katastrophenzeit. Die «Basler Nachrichten» berichten über Beobachtungen am Rhein vom 7. Juli 1948:

«... Als ich am vergangenen Mittwochmorgen das Haus am Rheinweg verließ, rieselte nach den schweren Wassergüssen immer noch leichter Regen. Ich blickte zum Himmel auf, er war grau, mit dichten Wolken verhangen, und eine Unmenge von Mauerseglern schossen im Zickzackflug sehr tief durch die Luft.

Plötzlich bemerkte ich eine sonderbare Erscheinung. An der Wand des vierstöckigen Hauses, dicht unter dem schützenden Dachsims, sah ich große, schwarze Flecken von traubenartiger Form. Ihr Ausmaß mochte zwei Meter in der Länge und einen Meter in der Breite betragen. Bei näherem Zusehen erkannte ich, daß sie aus dicht aneinander gedrängten Mauerseglern gebildet wurden. Sie hatten sich mit den Füßchen an den rauen Verputz des Hauses gekrallt und hingen nun eng zusammengepreßt an der Mauer. Von Zeit zu Zeit kamen einzelne neue Vögel im Flug dazu und drängten sich zwischen die an der Mauer klebenden Kollegen. Vereinzelt ließen sich in die Leere fallen und nahmen ihren Flug wieder auf. Die Mehrzahl blieb jedoch unbeweglich hängen.

Ich zählte sechs solcher Vogeltrauben und schätzte, daß jede aus hundert bis zweihundert Vögeln bestand. Vielleicht waren es auch mehr, jedenfalls hingen so insgesamt nicht weniger als tausend Vögel an der Hausfront. Nur ganz wenige Individualisten hatten sich abseits von den großen Gemeinschaften an die Mauer gekrallt . . . P. S.»

Die Segler sind von Natur gerüstet für Entbehrungen. Mehr als andere Vögel sind sie imstande, tiefere Temperaturen im Starrezustand zu überdauern, aus dem sie bei wärmerem Wetter wieder zu neuem Flug erwachen. Auch die Jungvögel ertragen kurze Fastenzeiten — aber nur, wenn die Temperatur nicht zu tief sinkt. Bei 24°C halten es Altvögel vier Tage, Junge bis zu 9 Tagen aus. Aber langer Regen und kühles Wetter bringt beiden den Tod. Die Spyren, die in solchen Zeiten nicht gerade brüten, weichen oft in Scharen den schlechten Wetterlagen aus. So gute Flieger finden günstigere Lagen und kehren später wieder in die alten Reviere zurück. Züge bis zu 5—6000 Seglern sind unter solchen Umständen im Hochsommer an der Küste von England beobachtet worden.

Vieles wäre noch zu berichten von unseren Spyren. Aber wir wollen ja nur auf eine Naturerscheinung hinweisen, die zum Bild unserer Stadt gehört. Wie die Möwen und seit einigen Jahren die Schwäne unseren winterlichen Rhein beleben, so gehört der sausende Flug der kreisenden Segler zum sommerlichen Leben am Rheinstrom als ein bewegter, lebhafter Gegensatz zum ruhigen Ruderflug der dunklen Milane, die auch zum heimatlichen Strom gehören. Wer einmal anfängt, die Tage zu notieren, an denen die ersten Spyren erscheinen, oder den Sommertag, an dem er sie zuletzt gesehen hat, der nimmt unversehens an einem geheimnisvollen Leben teil. Ich möchte diese bescheidenen und doch so vollen Freuden vielen von uns wünschen. Und wir wollen uns freuen, daß die Lebensgeschichte dieser Sommervögel gerade in unserer Region ganz besonders studiert wurde und daß die Ergebnisse dieses Forschens weit über unsere Stadt- und Landesgrenzen beachtet worden sind.